

Anmoderation:

Argentinien spricht schon von der längsten Quarantäne der Welt. Was nur leicht übertrieben ist. Schon am 20. März, bei nur 152 Corona-Infektionen im Land, wurde ein Lockdown verhängt. Lange sahen die Zahlen wesentlich besser aus, als in den Nachbarländern. Es ist aber nicht gelungen, Covid-19 im Schach zu halten. Im Juni grassierte das Virus in den Armenvierteln. Nach 100 Tagen mussten die Ausgangssperren in Buenos Aires sogar verschärft werden. Nicht einmal Spaziergänge sind erlaubt. Dabei kämpft Argentinien an zwei Fronten gleichzeitig: Schon vor der Pandemie beherrschten Rezession und Inflation das Land. Zusammen mit Corona könnte sich das zum perfekten Sturm entwickeln.

Beitrag:

So viel Schulterklopfen, das ist neu für Argentinien. Das Land, das für melancholische Tänze und Staatspleiten bekannt ist, stand ein paar Wochen lang als ehrgeiziger Musterschüler da. Als Vorbild für alle anderen Schwellenländer, vor allem für den Nachbarn Brasilien, der erratisch und chaotisch, ohne Konzept durch die Corona-Krise taumelt. Ganz anders dagegen Argentinien.

Die Regierung trat entschlossen und konsequent auf, verhängte ein striktes Kontaktverbot, eine „verpflichtende Abschottung“, kaum dass die ersten Fälle der neuen Krankheit im Land festgestellt wurden. Kein Lockdown light wie in Deutschland, nein, eine Ausgangssperre, die diesen Namen verdiente. Alles dicht, keine Ausnahmen für den Weg zur Arbeit. Wochenlang stand Buenos Aires still, die Straßen gespenstisch leer, die Parks verwaist, die Läden verrammelt.

So früh, so hart hat kein anderes Land der Welt reagiert. Der linke Präsident Alberto Fernández, gerade einmal drei Monate im Amt, verhängte den Lockdown bereits am 20. März – praktisch zeitgleich mit den Kontaktbeschränkungen in Deutschland. Allerdings waren in Argentinien bis zu diesem Tag gerade einmal 152 Infektionen mit Sars-CoV2 festgestellt worden, Deutschland zählte da schon rund 20.000 Fälle.

„Argentinien greift durch“, lobten Fachleute, die Weltgesundheitsorganisation und die meisten Beobachter. Während andere zögerten oder dummdreist in die Welt posaunten, das Virus werde bald wundersamerweise verschwinden, handelte das Land am Rio de la Plata. Angesichts der Bilder aus Bergamo in Italien gab es keine Diskussion, auch wenn schon damals klar war, dass die Sperren in dem wirtschaftlich schwer angeschlagenen Land vielen den Ruin bringen würden. „Leben geht vor Wirtschaft“, erklärte die Regierung dazu lapidar. Ende der Diskussion.

Und die Argentinier, sonst berüchtigt dafür, Regeln kreativ und flexibel auszuhebeln und jedes Schlupfloch zu entdecken, blieben erstaunlich lang erstaunlich diszipliniert. Die Maskenpflicht, nicht nur in Läden und Bussen, sondern auch auf dem Bürgersteig, wird ruhig eingehalten. Maskenmuffel, die fruchtlose Diskussionen vom Zaun brechen, erlebt man hier nicht.

Und lange Zeit sah es gut aus. In Brasilien wurden Massengräber ausgehoben, in Peru Särge aus Pappe gebaut, in Ecuador und Bolivien blieben Leichen auf den Straßen liegen. Argentinien hielt die Kurve dagegen flach, die Fallzahlen gering. Und bis heute sind die

Regeln immer noch in Kraft. Mit einigen Lockerungen zwar, aber nach wie vor gilt die „verpflichtende Abschottung“. Die Argentinier, die so stolz auf ihre Rekordleistungen sind, heften sich einen neuen Superlativ ans Revers: „Der längste Lockdown der Welt.“

Doch aus heutiger Sicht war all das umsonst. Der längste Lockdown der Welt hat nicht dazu geführt, das Argentinien verschont geblieben ist. Er hat das Virus nicht aufgehalten, nicht gestoppt – er hat die Kurve nur verzögert und weit in die Länge gezogen. Erst jetzt steigt die Kurve der neuen Infektionen steil an. Erst jetzt grassiert das Virus in den „Villas“, den Elendsvierteln von Buenos Aires. Erst jetzt bricht die Pandemie sich in Argentinien richtig Bahn.

Während andere Länder offenbar den Beginn der zweiten Welle erleben, bricht über Argentinien gerade erst die erste Welle mit Macht herein. Mitte August überholte Argentinien Deutschland bei der Zahl der Infektionen, bei halb so vielen Einwohnern, Mitte September dürfte es auch mehr Tote zählen. Fast jeden Tag melden die Gesundheitsbehörden neue tragische Rekorde. Die Katastrophe ist da, mit dem langen Lockdown hat man ihre Ankunft nur hinausgezögert.

Natürlich ist man nachher immer schlauer. Doch die Fehler, die Argentinien auf seinem Weg durch die Pandemie gemacht hat, liegen auf der Hand. Das Scheitern war absehbar. Und der Preis wird hoch ausfallen. Wahrscheinlich zu hoch.

Jedem hätte klar sein müssen, dass eine strikte Ausgangssperre allenfalls ein paar Wochen durchzuhalten ist, aber nicht monatelang. Dass man die Zeit nutzen sollte, um andere Maßnahmen gegen die Pandemie auf den Weg zu bringen. Dass man aber irgendwann auch wieder lockern muss, zumindest an einigen Stellen. Um der gebeutelten Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Aber vor allem, damit die Menschen ein wenig durchatmen können.

In Argentinien brauchte man trotz relativ beruhigender Zahlen verblüffend lang für diese Erkenntnis. 80 Tage lang hielt man die Menschen in der Hauptstadt tatsächlich im Hausarrest. Nicht einmal ein Spaziergang an der frischen Luft war erlaubt, die Parks gesperrt. Um dem Lagerkoller zu entgehen, fingen viele „Porteños“, viele Bewohner der Hauptstadt an, ihre Einkaufstaschen spazieren zu tragen – oder sie liehen sich Hunde von Freunden und Nachbarn aus. Gassigehen oder der Weg zum nächsten Supermarkt waren schließlich die einzigen erlaubten Gründe, das Haus zu verlassen.

Erst nach 80 Tagen erlaubte der Bürgermeister von Buenos Aires Familien, wenigstens am Sonntag mit den Kindern eine Runde im Park zu drehen. Erwachsene durften zum Joggen vor die Türe, zumindest mit Abstand und nur nach Einbruch der Dunkelheit – aber selbst das rief sofort eine regelrechte Protestkampagne der Peronisten auf den Plan. Denn die Parks, in denen man Laufen kann, liegen in den besseren Vierteln – die Linkspopulisten witterten also eine Bevorzugung der „Chetos“, der reichen Schnösel. Die Ausgangssperre wurde wieder angezogen. Erst nach 120 Tagen konnten sich die konservative Stadtregierung und die linke Regierung der Provinz Buenos Aires darauf einigen, wenigstens ein paar sportliche Aktivitäten wieder zuzulassen.

Da war es aber viel zu spät. Denn die Nerven und die Geduld der Menschen war nach monatelangem Hausarrest am Ende. Im Lauf der Zeit hatten immer mehr Menschen sich Passierscheine besorgt, Ausnahme-Genehmigungen, um auch unter den strengen Lockdown-Regeln das Haus wieder verlassen zu können.

Die Regierung hatte aber auch die Verhältnisse rund um die Hauptstadt völlig falsch eingeschätzt. Wo anderen Metropolen ein Speckgürtel gewachsen ist, ist Buenos Aires von einem Elendsgürtel umgeben. Verfallende Industrieanlagen, heruntergekommene Arbeiterviertel und neue Barackensiedlungen sind zu einem urbanen Dschungel verwachsen. An die Einhaltung der Distanzregeln ist hier nicht zu denken. Die Menschen leben dicht an dicht gedrängt und das ohne Rücklagen. Hier konnte sich niemand leisten, tage- oder wochenlang zu Hause zu bleiben. Die Menschen waren und sind auf Gelegenheitsjobs angewiesen oder zumindest auf die nächste Suppenküche. Fehlende Bildung, blanke Not und miserable Organisation bereiteten dem Virus hier den Weg. Rentner mussten stundenlang anstehen, um ihre Pension abzuheben. Natürlich allzu oft ohne Abstand. So begann die späte Ausbreitung von SARS-CoV2 in Argentinien.

Die Strategie der Regierung dagegen ging allerdings nicht auf. Eilig hatte sie Feldlazarette aufgebaut, um die Krankenhäuser zu entlasten. Doch die leicht Erkrankten lehnen es ab, in diese Lazarette zu gehen, versuchten lieber, die Infektion zu Hause durchzustehen. Nicht nur aus Starrsinn oder Bequemlichkeit, sondern weil sie Angst hatten, dass ihnen die Hütte leergeräumt wird, während sie anderswo die Infektion auskurieren. Selbst als die Regierung ihnen Geld bot, um in diese Behelfsspitäler zu gehen, blieben die Lazarette leer. Die Planung ging also völlig am Bedarf vorbei.

Gleichzeitig verschlief Argentinien die Chance, seine Testkapazitäten aufzustocken. Dazu hätte man die langen Wochen des Lockdowns nutzen können. Aber bis heute wird erbärmlich selten getestet.

Doch alle Warnzeichen wurden ignoriert. Mit ideologischer Verbissenheit blieb die Regierung dabei, die Kontaktsperren, der Lockdown, sei das einzige Mittel gegen die Pandemie. Nun rächt sich diese Schwarz-Weiß-Malerei, die auf Bedürfnisse der Menschen keine Rücksicht nahm. Vorsichtige Lockerungen, wie in anderen Ländern, hätten den Druck wohl lindern können. Doch stattdessen wurde das Durchhaltevermögen der Bevölkerung so lange beansprucht, bis sie ihre Lockerungen von unten durchsetzte und anfang, sich nicht mehr an die Regeln zu halten.

Jetzt versucht Präsident Fernández zu beruhigen: Trotz des längsten Lockdowns der Welt sei die Wirtschaft schon wieder auf dem aufsteigenden Ast, die Industrieproduktion liege schon wieder auf dem Niveau vor der Krise. Dabei stützt er sich allerdings auf fragwürdige Daten. Die Realität dürfte wesentlich bitterer aussehen. Denn schon vor der Pandemie steckte Argentinien zwei Jahre in einer tiefen Rezession. Noch schlimmer: in einer strukturell bedingten Rezession. Die Pandemie kam jetzt noch dazu. Was für die Regierung den Vorteil hat, dass alle anderen Probleme erst einmal in den Hintergrund gerückt sind. Manche sind sogar im Pandemie-Stillstand zeitweise unsichtbar geworden. Zum Beispiel die Inflation, eines der Grundübel Argentinien, die noch niemand dauerhaft in den Griff bekommen hat. Die Pandemie gab der Regierung den Anlass, alle möglichen Preise künstlich einzufrieren, so dass die Inflation gerade sensationell niedrig liegt. Ein Grund zur Freude ist das aber nicht. Das Erwachen wird schmerzhaft sein: Schon jetzt ist klar, dass viele Unternehmen die Rollläden auch nach dem Ende des Lockdowns nicht mehr hochziehen werden.

Die Botschaften sind überfordert, vor allem die Vertretung Italiens, weil immer mehr Argentinier sich ihrer Vorfahren erinnern und einen EU-Pass wollen. Argentinien wird zum Auswanderungsland.

Das Land hat versucht, früh und konsequent zu handeln. Doch das Timing war falsch, der extreme Frühstart hat die Krise nur verlängert. Andere Länder haben zögerlicher, unsicherer gehandelt als Argentinien. Doch die Entwicklung zeigt: Möglichst früh möglichst restriktiv ist auch keine Taktik, die dieses Virus sicher in die Schranken weist. Der längste Lockdown hat Argentinien nicht vor dem Virus bewahrt, aber er hat das Land noch tiefer in den Sumpf geritten.